

Abschlussbericht

1. Welche Ihrer Projektziele konnten Sie erreichen? Haben sich diese Ziele in der Projektlaufzeit verändert? Was haben Sie quantitativ erreicht (Kenngrößen)?

Das Projektziel wurde insofern erreicht, als wir ein Gottesdienstformat entwickelt haben, das andere Menschen anspricht als die, die in den traditionellen Gottesdiensten bereits anzutreffen sind, ohne die abzuschrecken, die sich auch in Eucharistiefeiern zu Hause fühlen.

Zitat eines Besuchers: „Dieser Gottesdienst ist so herrlich unliturgisch.“ Damit sollte vor allem zum Ausdruck kommen, dass man sich zu Hause fühlt, weil man keine Vorkenntnisse von Gebeten z.B. mitbringen muss.

Unsere Zielgruppe haben wir erreicht, indem wir qualitativ hochwertiges Werbematerial in Form von Postkarten und Plakaten entwickelt haben, das Wiedererkennungseffekt hat. Inzwischen gibt es auch eine Vorrichtung für ein Banner, das im gleichen Design gestaltet ist und immer in der Woche vorher an der Hauptstraße des Ortes zu sehen ist. Auch in den sozialen Netzwerken arbeiten wir mit diesem Design.

Die technischen Möglichkeiten, die für unser Projekt notwendig wurden, konnten wir anschaffen, dazu gehören ein Flatscreen, mit dem die Kirchenstiftung in Vorleistung gegangen ist, und ein Beleuchtungssystem, das wir anschaffen konnten und das tatsächlich die Atmosphäre im Kirchenraum schafft, die von den Besuchern als heimelig und auch inspirierend empfunden wird. Dadurch ist ein Angebot entstanden, das modern daherkommt und die Möglichkeit gibt, auch durch das Einbinden von Kurzvideos und Bildern stets an der Lebenswelt der BesucherInnen anzuknüpfen. Der hohe Musikanteil wird sehr gelobt. Die MusikerInnen, die engagiert werden, musizieren immer auf sehr hohem Niveau und der Charakter der Musik ist auf das Thema abgestimmt. Der Ablauf des Gottesdienstes folgt wie geplant den Elementen Einführung ins Thema mit Bildern/Texten/Videos, Bibeltext mit Auslegung, Frei-Zeit, Gebet und Segen. Die Beteiligung der Gottesdienstgemeinde beim Schreiben von Gebeten ist hoch, die Beiträge haben Tiefgang und bewegen. Ursprünglich waren wir davon ausgegangen, am Ende des Gottesdienstes auch Einzelsegnungen möglich zu machen. Das war auf Grund von Corona leider nicht möglich.

Die Ziele haben sich während der Projektlaufzeit nur quantitativ verändert. Angesichts der Corona-Pandemie kamen tendenziell weniger Menschen, als ursprünglich erhofft. In der Regel sind zwischen 30 und 80 Personen anwesend. Generell werden die Wintertermine eher angenommen als die im Sommer. Das könnte daran liegen, dass im Sommer einfach sehr viele Konkurrenzveranstaltungen stattfinden.

2. Haben Sie mit Ihrem Projekt Ihren Sozial- oder Pastoralraum verändert? Wenn ja – wie?

Ich fremdle etwas mit dem Begriff Sozial- und Pastoralraum. Generell haben wir Zuspruch aus einem deutlich größerem Radius als vorher. Durch die Zusammenkünfte im Anschluss ist eine Art Türöffner-Gemeinschaft entstanden. Wer einmal da war, kommt in der Regel wieder. Der Altersdurchschnitt ist deutlich jünger als in der Kerngemeinde.

Im Anschluss an den Gottesdienst wird immer eine Pinnwand gestaltet, so dass auch die Kerngemeinde mitbekommt, worum es in den letzten Türöffner-Erlebnissen ging. Hier werden auch die Gebete angepinnt, die von den BesucherInnen formuliert wurden und es besteht die Gelegenheit diese nicht nur zu lesen, sondern auch weitere zu ergänzen.

Im Großseelsorgebereich wird unser Team häufig auf die Türöffner-Erlebnisse angesprochen. Sie werden als Hoffnungsprojekt empfunden.

Das Publikum ist eher anspruchsvoll, was die Inhalte angeht, hat meist Akademikerhintergrund.

3. Haben sich Struktur und Zusammensetzung Ihrer Projektgruppe bewährt? Welche Änderungen gab es?

Die Projektgruppe ist eng zusammengewachsen und freut sich sehr an den gemeinsamen Erfolgen. Noch im ersten Jahr haben wir weitere Unterstützung durch eine jüngere Frau bekommen, die vor allem im medialen Bereich sehr versiert ist. Es herrschen gleichberechtigte Strukturen. Man geht sehr wertschätzend miteinander um. Die Zuständigkeiten sind geklärt. Jeder bringt sich mit seinen Fähigkeiten ein. Immer wieder geben jüngere Gemeindemitglieder „Gastspiele“, was für eine gewisse Frische sorgt.

Diese Zusammensetzung hat sich sehr bewährt. Die Zuständigkeiten sind klar. So gibt es einen Kreis aus fünf Personen, der die Themen bestimmt und Ablauf und Elemente gestaltet und festlegt. Ich selbst sorge mich darüber hinaus um alles, was mit Organisation zu tun hat wobei die Werbung hier am meisten Aufwand erfordert. Auch die Rekrutierung von Musik, anderer Mitwirkender usw. liegt in der Regel bei mir.

Außerdem gibt es ein kleines Team, das sich für die Beleuchtung zuständig fühlt.

Bei der Bewirtung helfen immer wieder auch Mitglieder des Festausschusses der Pfarrei mit.

4. Was sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten (Miss-) Erfolgsfaktoren ihres Projektes? Was hat sich als zukunfts-fähig erwiesen? Was könnten Verantwortliche der Kirche von Ihnen lernen?

Misserfolgsfaktoren sind in der Regel äußere Umstände. Es gibt immer wieder Störfeuer unserer Traditionalisten, es kam zu unnötigen Konflikten mit der Mesnerin, bei denen unser Team sich gewünscht hätte, dass der leitende Pfarrer sich stärker für unsere Gruppe eingesetzt hätte. Ein Gespräch in der Kirchenverwaltung, bei dem auch im Raum stand, dass sich die Gruppe eine neue Heimat sucht, hat letztlich dazu geführt, dass es ein klares Votum zum Fortführen des Projekts gibt. Seitdem gab es auch keine „Zwischenfälle“ mehr.

Einen nicht zu unterschätzenden Faktor spielte in den letzten beiden Jahren Corona. Der erste Gottesdienst fand an dem Freitag statt, an dem der Ministerpräsident verkündet hat, dass ab Montag die Schulen geschlossen bleiben. Die Resonanz war daher etwas beschränkt. Den zweiten hatten wir dann online zugänglich gemacht. Danach musste man Abstandsregeln etc. beachten. Langsam beruhigt sich das Geschehen.

Unberechenbar ist im Moment, inwiefern sich BesucherInnen davon abhalten lassen zu kommen, weil wir die Kirche nicht im gewohnten Maße beheizen können. Wir werden von Anfang an warme Getränke und Decken zur Verfügung stellen, aber dennoch ist es zu Hause in der warmen Stube vielleicht angenehmer.

Zukunfts-fähig hat sich das Grundkonzept erwiesen: der Aufbau des Gottesdienstes, der Einsatz moderner Medien, der große Musik-Anteil, die Mitwirkungsmöglichkeit in Form von Gebeten. Positiv ist sicher auch die moderne Sprache, das Ansetzen an der Lebenswelt der BesucherInnen und die Ungezwungenheit.

Lernen kann man von uns sicher, wie man unkompliziert, effizient, gleichberechtigt zusammenarbeitet. Lernen kann man auch, dass der ausschließliche Einsatz von selbst verfassten Texten zu einer hohen Authentizität führt und Menschen anspricht.

5. Welche Themen sollten in der Arbeit der Kirche größere Beachtung finden (z. B. Charismenorientierung, Partizipation, Ressourcenbewusstsein...)?

Die Kirche muss sich bewusstwerden, dass Hauptamtlichen-Ressourcen in die Dinge fließen müssen, die dringend Kontinuität benötigen. Dazu gehört z.B. eine Begleitung von Kindern und Jugendlichen ab der Taufe über Erstkommunion und Firmung hinein ins Erwachsenenleben. Ehrenamtliche können hier Teile übernehmen, aber die Struktur und die Grundorganisation muss bei möglichst einer Person zusammenlaufen. Hier liegt die Zukunft der Kirche. Es muss beim letzten Priester ankommen, dass ein Weiterso

nicht dazu führen wird, dass die Pfarrei noch als relevante Größe für den/die einzelne/n Katholiken/in empfunden wird.

Auf der anderen Seite kann man Projekte, die daraus entstehen, dass Laien dafür brennen, durchaus komplett in deren Hände legen. Bei unserem Projekt hat sich gezeigt, dass gerade der Umstand, dass wir durch unsere unterschiedlichen Berufsfelder auf Netzwerke zurückgreifen können, die beispielsweise bei der Rekrutierung von Musik hilfreich sein können, hilfreich ist.

Wichtig ist, dass man Ehrenamtlichen möglichst optimale Bedingungen bietet. Das fängt bei Kleinigkeiten an, wie dass ein Schlüssel für das Pfarrzentrum zur Verfügung gestellt wird oder dass ohne besondere Rücksprache geheizt wird etc. Fehlende Wertschätzung sorgt für viel Frust und sollte tunlichst unterbleiben.

6. Welches geistliche Profil (Symbole, Lieder, Rituale...) hat Sie im Projekt geprägt? Hat dieses Profil sich verändert?

Die Grundbotschaft ist über die gesamte Zeit gleichgeblieben: Vertraue auf die unendliche Liebe Gottes zu uns Menschen! All unsere Gottesdienste folgen diesem Prinzip.

Symbol ist in unserem Fall die Tür. Im Altarraum steht immer eine Tür rechts vom Altar. Diese wird unterschiedlich dekoriert, passend zum Thema. Wir wollen die Tür öffnen, dass jeder einen Zugang zum Glauben finden kann, dass jeder die stärkende christliche Botschaft für sich entdecken kann.

Unser Werbematerial zeigt eine Tür. Hier wird mit dem Slogan „Gemeinsam Atem holen, Kraft tanken und Sinn entdecken“ geworben.

Das Thema wird immer sechs Wochen vorher festgelegt. Dabei spielt stets eine Rolle, was gerade an gesellschaftlichen und politischen Problemfeldern virulent ist. Wir wollen auch ein Stück weit Lebenshilfe bieten, indem wir Denkmuster aufbrechen und stattdessen anbieten, was uns die Bibel dazu zu sagen hat.

Bei unseren Texten legen wir höchsten Wert darauf, dass wir die Sprache unserer BesucherInnen sprechen. Sie sind stets selbst verfasst und wir vermeiden „Kirchensprech“.

Ein selbst formuliertes Vater unser, das immer gemeinsam gesprochen wird, ist dabei ein gutes Beispiel. Dieses wird eingeblendet und wird von allen, die das möchten, mitgesprochen. Davor haben die BesucherInnen auch schon Gelegenheit die eigenen Anliegen einzubringen. Es ist sehr erstaunlich, wie sich Menschen hier öffnen. Es ist ein großer Schatz, dass viele diese Gebete auch in unser Körbchen legen, so dass wir sie vortragen dürfen und es damit ein Anliegen aller wird. Stets ist das ein sehr bewegender Moment, der Gemeinschaft stiftet mit Gott und unter uns Menschen.

Auch wenn Einzelsegnungen bisher nicht durchgeführt wurden, legen wir großen Wert darauf, dass jeder sich gesegnet fühlt, indem wir sehr ausdrucksstarke Segensgebete entwickeln. Auch das Lied „Möge die Straße“ gehört fest dazu. Es ist das einzige Lied, das von allen gesungen wird. Ansonsten wird ganz bewusst auf Gemeindegesang verzichtet, weil wir befürchten, dass wir sonst

Menschen, die mit dem geistlichen Liedgut nicht so vertraut sind, ausschließen.

7. Was bleibt nach dem Ende der Förderung? Wie und mit welchen Ressourcen geht es weiter?

Das Projekt geht weiter. Es bekommt ein Budget von maximal 1500 € pro Jahr von den Kirchenstiftungen im Seelsorgebereich zur Verfügung, um laufende Kosten zu decken. Dadurch, dass vom Geld des Bonifatiuswerks z.B. eine Lichtanlage angeschafft werden konnte, herrschen gute Bedingungen weiterzumachen. Das Werbematerial existiert und muss nur immer wieder mit den neuen Terminen aufbereitet werden. Es hat viel zur Etablierung beigetragen. Auch stellen wir fest, dass unsere BesucherInnen durchaus bereit sind, kleine Geldbeiträge zu hinterlassen, auch wenn es keine Kollekte gibt, so dass wir vermutlich z.B. die Bewirtung auch aus diesen kleinen Einnahmen bestreiten können.

Das Team möchte in dieser Besetzung weiterarbeiten. Gerne würden wir auch neue Interessierte integrieren. Die Freude an der Sache ist riesig und die Ideen gehen lange noch nicht aus, so dass wir fünf Veranstaltungen pro Jahr sicherstellen können.

Inzwischen werden wir von Menschen außerhalb unseres Seelsorgebereichs angesprochen, die unser Konzept in ihrer Region etablieren möchten, so dass es vermutlich nicht nur bei uns weitergeht, sondern dass sich auch andere davon inspirieren lassen.

8. Wie empfanden Sie die Gesamtorganisation von „Räume des Glaubens eröffnen“ (Evaluation, Netzwerktreffen, Öffentlichkeitsarbeit...)?

Ich fand die Organisation sehr gut. Die Zusammenarbeit mit Herrn Born war sehr fruchtbar. Leider ist es für berufstätige Ehrenamtliche nicht so leicht, an den Netzwerktreffen teilzunehmen, egal ob online oder in Präsenz. Dass das Bonifatiuswerk z.B. auch das Heinrichsblatt über unsere Aktivitäten informiert hat, hat auch für Besucher von weiter weg gesorgt.

9. Was möchten Sie uns sonst noch mitteilen?

Vielen herzlichen Dank, dass wir durch Ihre Unterstützung ein Herzensprojekt realisieren konnten, das inzwischen einer ganzen Gruppe Menschen sehr wichtig geworden ist.